

10 Jan-Mar 01



4 193127 308703  
DM 12,- / € 0,20 A15 100,- / € 0,79 SFR 1,-

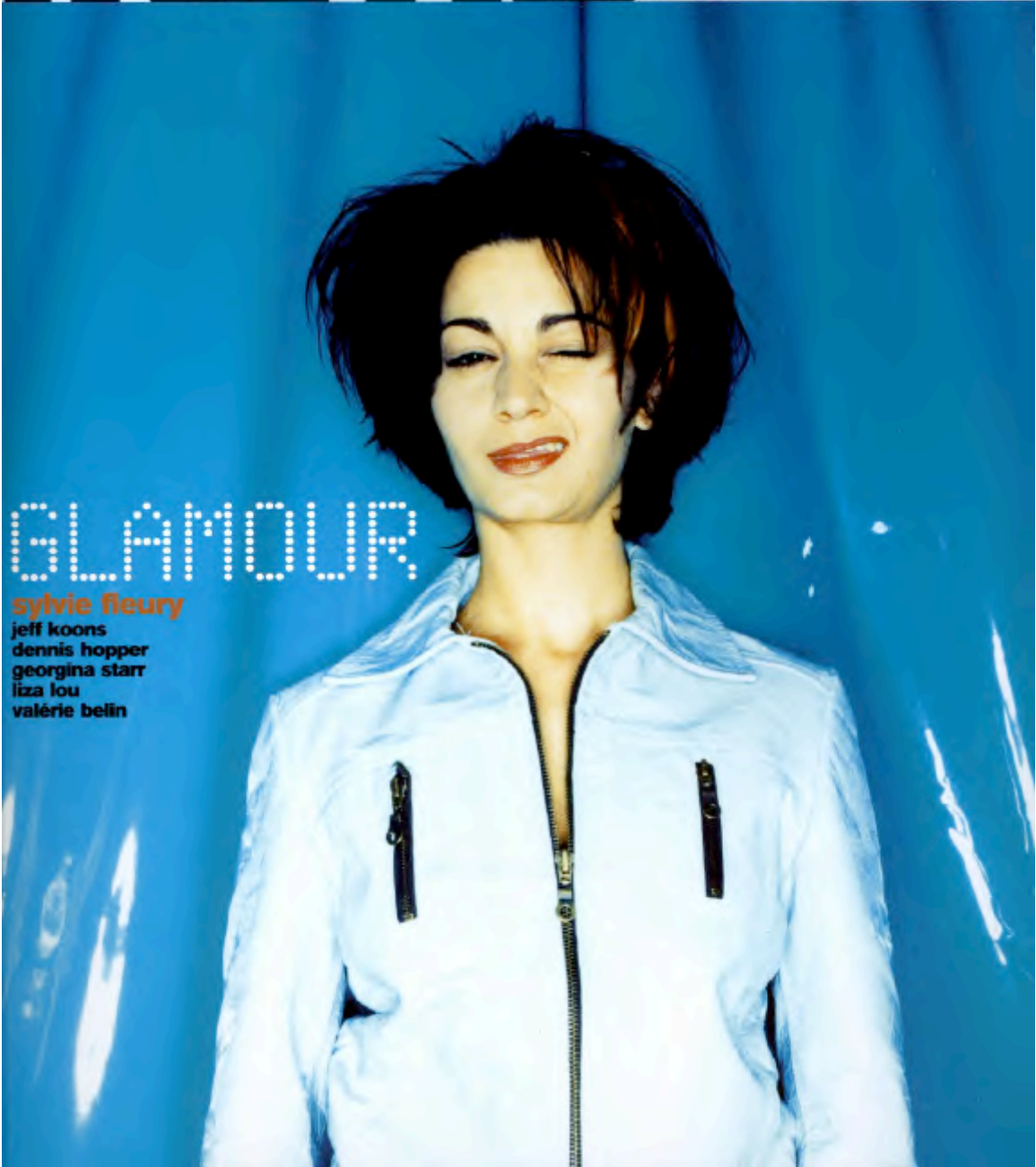
# frame®

the state of the art

GLAMOUR

**sylvie fleury**

jeff koons  
dennis hopper  
georgina starr  
liza lou  
valérie belin



„Zen & Speed“, 2001, Videostill



CC-BY-NC-ND



AMOUR

# With Love. Sylvie Fleury.

Den einen gilt sie als Paradenachfolgerin von Marcel Duchamp und Andy Warhol. Die anderen sehen in den von ihr verwendeten Devotionalien des Frauseins aus der Welt des Luxus und der Mode reine Konsumkritik. Alexander Pühringer besuchte die Schweizer Künstlerin in ihrer Villa in Genf und aß mit ihr zu Mittag.

fotomax 081





Käse\*, 2000, Installationsansicht Galerie Hauser & Wirth & Presenhuber, Zürich.

**D**er Regen war pünktlich. Das Taxi setzt mich, vom Flughafen Gerfl kommend, mit etwas Verspätung vor dem großen, wild mit Pflanzen verwachsenen alten Gebäude ab und das Messingschild am Eingang versichert mir, dass ich hier richtig bin: 'Villa Magica'. In diesem verwunschenen Haus, in dem vor rund 100 Jahren ein Magier wohnte, lebt seit geraumer Zeit die Schweizer Künstlerin Sylvie Fleury mit ihrem Lebensgefährten John Armleder. Der Mann mit dem berühmten langen, schwarzen Haarzopf, selbst seit langem international erfolgreicher Künstler, öffnet mit einem freundlichen Lachen die Tür und rettet mich vor dem wärmen Regenguss. Für den Gast aus Wien gibt es frisch gebrühten Kaffee zum Willkommen, und österreichisches Mineralwasser. Sylvie ist noch in der Stadt. Zeit für ein Warming Up zwischen alten Bekannten. John führt mich durch das matt erleuchtete Esszimmer in den Salon. Keine Spur einer kitschigen Designerkünstlerbehausung. Wunderschöne alte Stilmöbel, zum Teil aus dem Ganfer Hotel Richmond, das den Armleders gehört. Samt und alte Decken, afrikanische Holzschnitzereien, und überall gedämpftes Licht geben dem Inneren des Hauses eine fast mystische Atmosphäre. Man könnte beinahe glauben, ich wäre 100 Jahre zuvor Gast im Haus des Magiers. Die Villa ist von den beiden behutsam renoviert worden, sorgfältig hat man darauf Be-

dacht genommen, dass alles so bleibt, wie es wohl einmal war, als der Zauberer hier seine Magie ausbreitete. Und just das Kabinett des Schwarzkünstlers hat sich Sylvie Fleury auch als Arbeitsraum gewählt. Ich frage mich, ob sie darin wohl ihre Lieblingsstücke, den 'Kelly Bag' von Hermès aus dem Jahre 1962 und die Flasche von Chanel No 5 aus dem Jahre 1924 aufbewahrt, die sie à la Jeff Koons als Skulpturen verewigt hat.

Hier also wohnt sie, die Künstlerin, die Anfang der 90er Jahre bekannt geworden ist mit ihren Shopping Bags aus Designerläden und hochtraktigen Designerschuh, die sie in den weißen Hallen der internationalen Museen abstellte und zur Kunst erklärte. 'C'est la vie' hieß die Installation, mit der sie sozusagen über Nacht berühmt wurde. Sylvie Fleury, die der Welt des Glamour ein Denkmal setzte und sich schon früh als Felischistin der luxuriösen Warenwelt outete. Als Fashion Victim par excellence, bei der, ganz im Sinne ihres Ahnvaters Andy Warhol, Kunst und eigenes (Er-)Leben im Hinblick auf die Konsumwelt vollkommen ineinander aufgehen. Die Künstlerin, die immer nur Designerschuhe von Prada, Gucci & Co. in ihrer Größe 38 kauft, damit sie im Ernstfall auch gebraucht werden könnten, und die sich in letzter Zeit immer mehr der Obsession des Autorensports hingibt. Und schon mal den finnischen For-



GLAMOUR

Abb. links: Formel-1-Kleid, 1999, handgeschneidert, original feuergeprüftes Formel-1-Fabrikat, originale Formel-1-Logos, Reißverschluss, Größen 24, 36, 38, 40 (EU). Hugo Boss, Metzungen.  
Abb. rechts: „ELA 75/K. Easy. Breezy. Beautyful“, (Nr. 6), 2000, Courtesy Galerie Hauser & Wirth & Presenthubel, Zürich

mei-1-Rennfahrerstar Mika Häkkinen zum Fotoshooting überredet, bei dem sie ein gemeinsam mit Hugo Boss entworfenes „Formel-1-Kleid“ trägt. Ich denke an eine meiner Lieblingsarbeiten, ihr Video mit den beiden Models in den bis zu den Knöcheln reichenden weißen Steppmänteln mit den Flammenzungen auf dem Innenfutter. Die beiden Frauen bespritzen sich gegenseitig in Zeitlupe mit Champagner, Marke „Moët et Chandon“. Das edle Getränk rinnt ihnen die makellosen Beine entlang, die der Mantel zum Teil freigibt, über die Knöchel hinunter zu den goldfarbenen hochhackigen Schuhen. Und erinnert mich, Verzeihung, an Pisse. Umkehrung der Verhältnisse. Man stelle sich vor, Frauen würden schwitzend am Steuer der Boliden sitzen. Und braungebrannt, im Fitnessstudio muskelgestählte Jungs mit knackigen Hintern als männliche Boxenkluder nach Dienstschluss den weiblichen Formel-1-Stars aufwarten. Überhaupt bricht Sylvie Fleury gerne in letzte Männerdomänen ein. Mit der Installation „She-Dewls on Wheels: Headquarters“ aus dem Jahre 1997 spielt sie auf einen tatsächlich existierenden, ausschließlich weiblichen Mitgliedern vorbehaltenen Autorennsportclub an. Im Büro des Vereins hängen keine Pinups und Centerfolds aus „Playboy“ oder „Penthouse“, sondern schlüssigenweise Covers von „Playgirl“.

Doch Sylvie Fleury ist keine utopische Weltverbesserin, und schon gar





„Reading Bazaar“, 1997, Performance, PS 3, New York, 1997, Darstellerin: Claude Wampler.

Abb. links oben: „Lagerfeld Boots“, beige, 1994, Sammlung Roland Maas. Abb. rechts: Vordergrund: „Chanel Ortega y Gasset“, 1994, Chevrolet Corsair, Magazine, Einkaufstasche mit Inhalt, Audiotape, 150 x 180 x 400 cm. Hintergrund: „Obsession“ (Blau und Gelb), 1994, Wandmalerei, Dimension variabel, Installationsansicht Museo Nacional Centro de Arte Reina Sofia, Madrid, 1994.

keine selbstgerechte Feministin, sondern erlaubt sich einen heftigen selbstironischen Blick auf das Bild des weiblichen Geschlechts in unserer Gesellschaft. Sie zeigt auf, dass es auch eine Frau sein darf, die objektorientiert genießt und dabei nicht nur zum bloßen Objekt erstarren muss. Nein, die Künstlerin akzeptiert die Welt, wie sie ist. Und macht auch keinen Hehl daraus, keine vor sich dahin leidende, das eigene Seelendesaster für den Ausstellungsbetrieb ausbeutende Künstlerin zu sein. Auch wenn Sie schon mal das Make Up von Chanel für eine Installation zerschmettert am Boden verteilt. Sie ist immer viel mehr eine Schwester im Geiste des Konsums denn eine Kritikerin desselben – und des daraus resultierenden Blickes der Frau.

Sylvie Fleury erscheint, ganz salopp gekleidet, in Jeans und langärmeligem Shirt mit Glitzerdruck. Unaufgeregt nimmt sie mein Gastgeschenk, eine Glitzerkugel mit bunten Schmetterlingen, entgegen und vergewissert sich Johns Einverständnis, dass damit wohl am besten der Wasserfleck einer Vase auf einem Holzabstellisch verbergen werden könne. Die Künstlerin ist etwas verstimmt, da wir kurzfristig ein Photoshooting mit ihr in Erwägung gezogen und aufgrund ihrer ablehnenden

Reaktion auch gleich wieder verworfen hatten. Nein, Überfallen lässt sie sich nicht. Und sicherlich auch nicht von jenen fotografieren. Sie ist insgesamt leid, immer noch auf das Glamourgirl der frühen 80er Jahre reduziert zu werden. Als ich ihr erzähle, dass wir im kommenden Jahr ein Heft zum Thema „Speed“ planen, meint sie mit verhaltener Bagatelierung, sie würde viel lieber das Cover dieses Heftes zieren als das des Glamourheftes. Die Stimmung ist beinahe gestrickt. Ein kurzes Auflockern, als sie erzählt, wie gern sie schnell fährt. Knappe zehn Minuten brauche sie, um ihren Lebensgefährten vom Airport abzuholen. Ich denke an die Videos mit Unfällen beim Autorensport, die sie in ihren Ausstellungen abspielt. An die bloßen Abjasse von Motoren berühmter Oldtimer. Als wir Varianten des Titelbattes zu diskutieren beginnen und sie sich häufig gegen einige der im oben erschienenen Katalogbuch zu ihrer Ausstellung in Karlsruhe abgebildeten Privatfotos als mögliche Subjects wehrt, kommt Bewegung in das Gespräch. Ihr Handy klingelt. Während sie im Nebenraum verschwindet, um das Telefonat entgegenzunehmen, erklärt John, wie sehr Sylvia damit Probleme habe, fotografiert zu werden. Es sei letztlich nur seinem Insistieren zu verdanken, dass auch einige Porträtfotos im Buch aufscheinen. Wie etwa dasjenige, bei dem

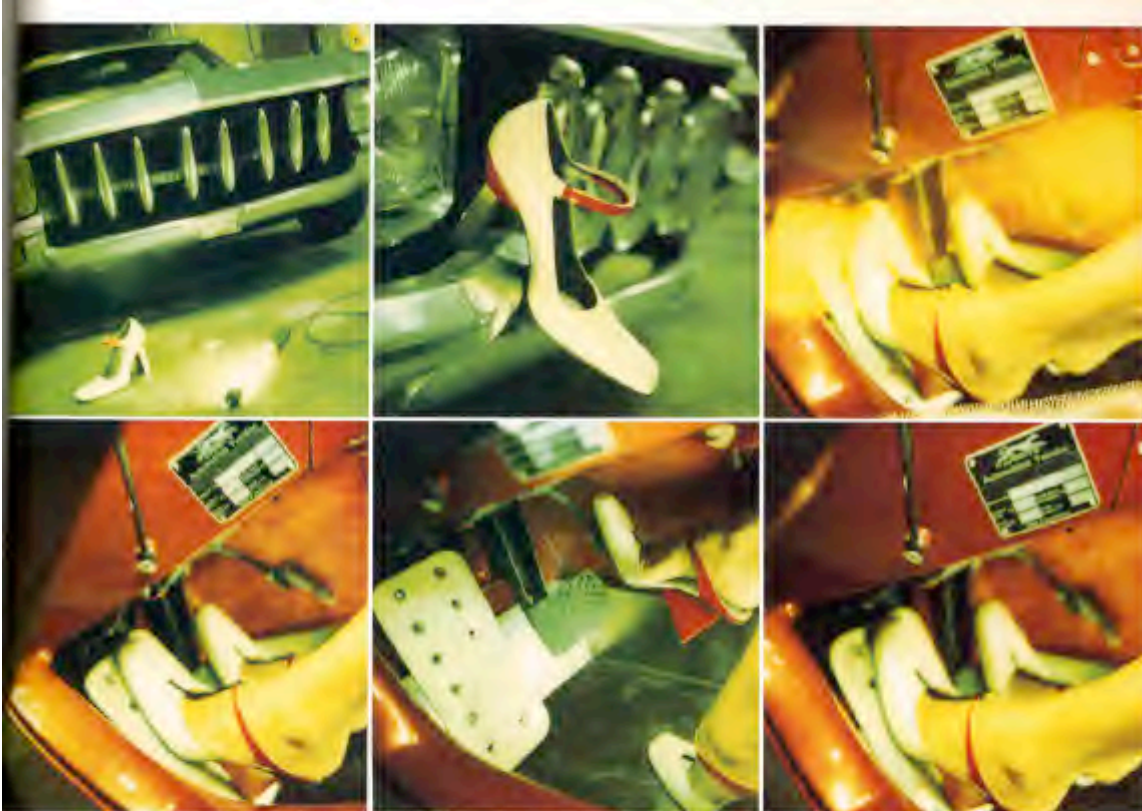
„Glamour“ (Blau und Rot, fluoreszierend), 1995, Wandmalerei, Dimension variabel, Installationsansicht Museum of Contemporary Art, Chicago, 1



„Brave“, 1994, Stahl, Einkaufstaschen mit Inhalt, Schuhe, Magazine, Dimension variabel, Installationsansicht Sarah Cottler Gallery, Sydney, 1994.







© T. 1998, Polaroids aus der Serie „She-Devils on Wheels“.

sie im verspiegelten Badezimmer der Höchstsaale in einem Anferdenmer Luxushotel am Rand der Badewanne steht und sich selbst fotografiert. Oder dasjenige, auf dem sie etwas ermattet neben Shopping Bags wie nach einer Einkaufstour Platz genommen hat. Schließlich sei sie eigentlich, meint er, ich denke an die Geschichte, die er mit Anfang Juni bei einem Abendessen anlässlich der Eröffnung der Biennale in Venedig erzählt hat. Wie sie sich kennen gelernt haben. Am selben Tag haben sie Geburtstag, die beiden. Krebs im Sternzeichen. Sylvie hatte davon erfahren und ihn dann mehrmals auf eine ihrer großen Geburtstagsparties eingeladen. Doch er hätte immer abgelehnt. Bis eines Tages ein Geburtstagsgänger für zwei daraus wurde. Und eine Liebesgeschichte vom Feinsten.

Sylvie meldet sich zurück. Immer noch reserviert. Sie würde sich schon fotografieren lassen, aber nicht noch einmal auf dem Bett liegend, inmitten ihrer Schneesammlung. Ein Stylist und ein Friseur müssten allerdings schon vorab eingesetzt werden können. Aber eigentlich hätte sie eine ganz andere Idee. Zur Abwechslung solle mal ein Muskelgäcker von einem Mann vor einem schnittigen Auto aus den 60er oder 70er Jahren posieren. Den ganzen Körper golden eingefärbt, mit goldfarbener Badefoixe. Das Auto selbstverständlich auch in Gold. Wenn das nicht Glamour ist, ich denke wieder an die Kosten einer solchen Shootings. Die dampfende Nässe des Regens treibt zwei große dunkle Katzen aus dem Garten ins Haus, die selbstbewusst über den Couchtisch stolzieren und

sich nach der wohlkalkulierten Konsumierung einiger Streckenbierleiten schließlich gelangweilt ins Dunkel des Hauses zurückziehen. Sylvie erwähnt, dass eine der beiden eine Grenzganglerin aus dem nahen Frankreich sein müsse, da sie – wie dort üblich – hinter einem Ohr eine in die Haut eingetätowierte Nummer zur Identifizierung trage. Ich bin dankbar für das kurze Internatza. Wie weit sie Einblick in ihre Biografie gewähren würde, frage ich sie schließlich. Es komme immer darauf an, wer frage und was schließlich daraus gemacht würde, bekomme ich als knappe Antwort. John schlägt vor, den Ort zu wechseln und in die Stadt zum Mittagessen zu fahren. Sylvie verschwindet in der oberen Etage und zehrt sich um. Als sie wieder kommt, denke ich angesichts ihres perfekt aufgesetzten Make Ups und ihres makellosen Outfits an ihre zahlreichen Slogans, die sie auf verschiedenste formale Art immer in die Ausstellungen einbringt: „Be Amazing“, „Mortuarum ist the Answer“ und „Life can get heavy. Masturbate shouldn't“.

Wir verlassen das Haus und steigen in einem goldfarbenen Buick Skylark aus dem Jahre 1967. Dabei kommt mir ihr Video „Car Wash“ aus dem Jahre 1995 in den Sinn. 52 Minuten lang sieht man, wie Sylvie Fleury in ständig wechselndem Outfit und stets auf hochhackigen Schuhen verschiedene Luxuskarossen in einen Hinterhof fährt und diese anschließend minutös wäscht. Dabei reduziert die Kamera den Ausschnitt auf das Auto und die Künstlerin abwärts der Knie. John hat im Fond des Wagens Platz genommen. Und ich darf vom Beifahrersitz aus staunend



© T., 1993, Teppich, Chaiselongue, Schuhe, Dimension variabel, Installationsarbeit Neus Galerie am Landesmuseum Joanneum, Graz, 1993.

bekundern, wie Sylvie trotz High Heels auf den Podalen die Karosse zitiert durch den Genfer Mittagsverkehr zum Hotel Richmond steuert. In der Schweiz habe sie ihr Lieblingsauto erstanden. Gepflegt das ganze Interieur. Schwarzes Leder. Und ein gigantischer Innenraum, in dem problemlos eine Großfamilie Platz nehmen könnte.

Der Regen hat sich fast völlig verzogen und wir nehmen auf der voll besetzten Terrasse des feinen Hotelrestaurants Platz. John und Sylvie werden überschwänglich vom Maître d'Hotel begrüßt, ganz wie es sich gehört, wenn der Besitzer zum Lunch erscheint. Auf Johns Empfehlung hin teile ich mir mit Sylvie eine butterweiche Dorade im Saismantel. Und über dem gemeinsam verzehrten Fisch lockert sich endlich die Stimmung. Die Künstlerin erzählt von ihrer Zeit in New York. Der gestrige Vater hatte sie vor 20 Jahren dorthin geschickt, damit sie ihr Englisch verbessern würde. Gar nicht gern sei sie da hin gegangen, hätte sich bald in eine Wohngemeinschaft mit Leuten aus der Film- und Fotobranche geflüchtet und schließlich spazieren von der Pike auf Fotografieren gelernt. Und wollte gar nicht mehr zurück. Nur durch einen Trick konnte sie den Vater davon überzeugen, dass ein weiteres Jahr in New York notwendig wäre. Nach Genf zurück gekommen, bewohnte sie eine Zeit lang eine ehemalige Arztpraxis und trug militant auch weiße Doktormäntel. Sie schmückte die Räume mit medizinischen Apparaten und

Utensilien, die sie noch vor einem Praktikum beim Roten Kreuz besaß. Schließlich begann sie, mit Freunden Performances in Galerien zu veranstalten. Dabei lernte sie John Armlader kennen, der in der Genfer Kunstszene eine Schlüsselposition einnahm. Und wurde seine Assistentin und schließlich seine Lebensgefährtin. John nippt ein wenig am mittelschweren roten Bordeaux und merkt schmerzhaft an, dass sich inzwischen die Verhältnisse angesichts Sylvies steil nach oben ragender Karrierekurve umgekehrt hätten und er viel mehr heute ihr Assistent und Berater sei.

Militärsenjets ziehen ihre Runden am Himmel und lärmen abgestrichlig am Hotel vorbei. Morgen ist Feiertag in der Schweiz. Der Nationalstolz wird militärisch untermauert. Am nahe gelegenen Rummelplatz dämmern ein Autodrom und ein Karussell im Regendunst ohne Kunden vor sich hin. Zum Dessert gibt es Crème Brûlée, wie ich sie besser nicht kenne. Bevor wir das Restaurant verlassen und Sylvie und John mich zum Bahnhof bringen, bitte ich die Künstlerin, mir in das Buch, das ich mitgebracht habe, eine Widmung reinschreiben. Meinen Montblanc-Stift habe ich mal wieder verlegt, also reiche ich ihr einen gewöhnlichen Kugelschreiber mit blauer Tinte. Sylvie lehnt höflich, aber bestimmt ab. Und schreibt schließlich schwungvoll mit dem feinen schwarzen Filzstift, den John ihr reicht: 'To Alexander. With Love. Sylvie Fleury'.





Sylvie Fleury vor ihrem Buick Skylark, Baujahr 1967, Foto: Christian Löstler/Elu